

27 v R54

Wenn je die Zeit eine ernste war, so ist es die jetzige. Der König hat uns nach Auflösung der Nationalversammlung eine Verfassung gegeben, so freikönig als fast keine in einem constitutionellen Staate besteht, zugleich soll das Volk seine Vertreter neu wählen, um die gegebene Verfassung zu revidiren, um wo möglich da, wo wirkliche Verbesserungen für das Gesamtvaterland zu wünschen und zu erzielen sind, sich mit der Krone zu einigen. Das scheint mir der Wille des Königs zu seyn.

Hier glaube ich, muß sich das Volk selbst fragen: welche Männer müssen wir in die Kammern nach Berlin wählen, die dem Vaterlande das leisten, was ihm frommt und dienlich ist?

Um deshalb ins Klare zu kommen, wollen wir vor allem auf die früheren Wahlen sehen, und uns fragen: sind diese so gewesen, daß das Vaterland von ihnen sein Heil hoffen und erwarten konnte?

Leider wird wohl Mancher und Viele mit mir einig sein müssen, daß ein Theil derselben nichts weniger als das wahre Wohl des Volkes im Auge hatte, ein großer Theil hatte es auf nichts weniger abgesehen, als auf den gänzlichen Umsturz des Bestehenden. Und wo würde dieser Umsturz hingeführt haben? auf nichts als den gänzlichen Ruin und die völlige Verarmung des Landes. Mit den großen Versprechungen die dem Arbeiterstande von diesen Leuten gemacht worden sind, wäre es ebenso gegangen, wie in unserm nachbarlich, westlichen Lande, denn das steht fest, wenn der Besitzende und Wohlhabende ruiniert ist, so ist auch der Arbeiterstand verborben. Wer soll diesem Arbeit geben, wenn jene sie nicht mehr geben können?

Wir haben gesehen, welche nachtheilige Folgen die zehn vergangenen unglücklichen Monate der Anarchie und des beinahe gesegneten Zustandes uns gebracht haben, Handel und Wandel lagen fast gänzlich darnieder, alle Gewerbe stockten mehr oder weniger, alles Zutrauen war verschwunden, und wer litt mehr dabei, als der Handwerker- und Arbeiterstand? und nun noch zehn andere Monate wie die verlebten, dann sind Tausende von Familien dem Verderben und dem Elend verfallen.

Sollten die neuen Wahlen wieder auf Männer fallen, die nur ihr liebes Ich im Auge haben? die sich nur in schönen Redensarten gefallen, die die schöne Zeit, die Zeit die das Land mit schwerem Gelde bezahlen muß (jeder Tag kostet dem Lande über 1200 Thlr.), mit maßlosen Interpellationen verschwenden? das wolle Gott verhüten!

Daher falle eure Wahl auf Männer von festem gegiebigem Sinn, auf Männer die dem Volk nicht schmeicheln, auf Männer die den Willen haben, dem Volke das zu erstreben, was dem Volke dient und dem Könige das gerne lassen was des Königs ist.

Ruhige, besonnene, Charakterfeste Männer, die das wahre Volkswohl wollen, werden uns schnell zum Ziele führen; Ruhe und gesegnete Ordnung werden dann wieder der Handel und Gewerbe beleben, und die Wunden, welche die zehn vergangenen Monate geschlagen, werden wieder heilen, und weder der Landmann, noch sonst Jemand wird dann mehr sagen, daß sie besser dreifache Steuern zahlt, als die zehn Monate verlegt hätten.

Den Wählern sage ich, eure Zukunft liegt in euern Händen. Werden die Männer, die ihr nach Berlin sendet, ein Werk des Friedens und der Eintracht bauen, so wird eure Zukunft eine bessere sein. Daher wählt Männer die ebenso entschieden dem Absolutismus, wenn er sich von Oben zeigen sollte, als dem Terrorismus von unten entgegen treten; nur solche Männer sind auf das wahre Wohl des Vaterlandes bedacht. Wähler und unruhige Köpfe werden euch keine Erleichterung irgend einer Art verschaffen. Der Staat braucht zur Führung des Staatshaushaltes Steuern, und das Land muß diese geben, die zu dessen Führung nöthig sind. Sind die Steuern durch eure Vertreter festgestellt, und werden sie dann gleichmäßig im ganzen Lande nach dem Reinertrag vertheilt und erhoben, so werden die Steuern uns nicht drücken. Denn selbst wenn es sich herausstellen sollte, daß der Staat für seinen Haushalt alljährlich 100 Millionen bedürfe, so zahlen wir bei einer Bevölkerung von 5 Millionen Einwohner noch nicht die Hälfte was Frankreich bei seiner Bevölkerung von 35 Millionen Einwohnern zahlt.

Das aufgestellte Budget von Frankreich übersteigt 1600 Millionen Franken, während das unsrige nur 375 Millionen Franken betragen würde. Aus diesem Zahlenverhältniß muß es jedem einleuchten, daß die Steuern, wenn sie nach dem richtigen Steuervermögen vertheilt sind, Niemand drücken können und jeder muß auch zugleich einsehen, daß uns von Westen aus keine Erleichterungen kommen können.

Wenn wir nun das Grundübel untersuchen, woran die menschliche Gesellschaft fast in ganz Europa leidet, so werden wir finden, daß denselben schwerlich auch mit den allerfreiesten Institutionen allein zu heilen sein wird. Freiheit allein wird unsere Zustände nicht bessern, und die extreme Freiheit schon gar nicht, denn diese ist und bleibt das Grab der gesegneten Freiheit und Ordnung.

Das Haupt-Grundübel besteht in der unsittlichen und irreligiösen Haltung der Städte; von da geht der Kampf sowohl gegen die sociale wie gegen die politische Drückung aus. Wer will das verneinen? Und warum geht er von da aus? Weil tausende von Menschen, die in den Städten ihr bequemes Auskommen suchten, es da nicht auf die Dauer bringen konnten. Wenn ich diese Behauptung aufstelle, so behaupte ich ferner, daß gerade diejenigen, die dem Volke die Freiheit versprochen, es sind, die in der Anarchie die gesegnete Freiheit zerstören wollen. Sehet euch einmal die Freiheitsprediger recht an, findet ihr nicht das sie weder an einen Gott, noch an eine Zukunft und Vergeltung glauben, und daß sie ein Heer von Gassenbuben und sonst verdoornen Menschen in ihren Reihen haben, die die Andersdenkenden zu ihrem Freiheitssystem durch Ragenmusiken, Pflastersteine und selbst Dolche bekehren sollen.

In früheren Zeiten bestanden die Städte aus Handwerkern, Gewerbetreibenden und andern friedliebenden Bürgern, die sich in ihrer Genügsamkeit nicht nur ernährten, sondern sich so ernährten, daß sie auch noch einen Nothpfennig für ihre ältere Tage erübrigten; jetzt finden wir in den Städten eine Ueberfüllung von Handwerkern und Gewerbetreibenden, die ihr Auskommen nicht mehr finden können, und die bei dieser Ueberfüllung nothwendig nach und nach verarmen müssen. Zu dem spärlichen jetzigen Verdienst hat sich noch die Genußsucht und die Eitelkeit gesellt; an die Zukunft wird nicht gedacht, weil es sprichwörtlich geworden ist, wenn wir nichts mehr haben, so müssen uns die Reichen ernähren oder der Armenfond.

Die freiesten und besten Gesetze reichen bei solcher Gesinnung nicht aus. Der Mensch muß selbst mitwirken; er muß sich selbst durch Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Sparsamkeit emporzubringen suchen, und wenn er diese drei Kammern besetzt, so zieht er in der Lotterie des Lebens keine Niete.

Man hat so häufig das Glück des Staates nach der Zunahme seiner Bevölkerung bemessen. Ich habe diesen Maßstab nie annehmen wollen, ich habe bis jetzt den Staat für den glücklichsten gehalten, wo jeder Bürger sich sein Auskommen auf die leichteste Art verschaffen kann, und jenen für den unglücklichsten, wo nur Einzelne große Reichthümer besitzen, der Mittelstand mehr und mehr schwindet und die große Masse der Menschen darben muß.

Wir müssen nun wo möglich ein Mittel suchen, wie dem Uebelstande, wovon ich gesprochen habe, abzuhelfen ist. Wir sehen das Leute die noch Vermögen haben, dabei aber doch für ihre Zukunft besorgt sind, ihr Vermögen realisiren, damit nach den vereinigten Staaten gehen, um sich da eine bessere Zukunft zu gründen. Geht es so fort, so geht uns der Mittelstand immer mehr und mehr verloren, und uns bleibt nichts als der Reiche und der Arme.

Der Artikel zehn der gegebenen Verfassung sagt, die Freiheit der Auswanderung ist nicht beschränkt, Abzugsgelder werden nicht erhoben. Dieser Artikel, wenn er den Besitzenden genügt, so reicht er für die Nichtbesitzenden doch nicht aus, und auch diese haben Ansprüche darauf, daß der Staat für sie Sorge. Daher würde ich ein Gesetz vorschlagen, daß vom Staat, wenn das Budget für den Staatshaushalt festgestellt ist, noch weitere 10% von allen Steuern erhoben würden, um mit diesem Gelde Colonien zu gründen, um den Leuten, welche Fähigkeit, aber nicht die Mittel zum Erwerb haben, und welche auswandern wollen, freie Ueberfahrt nach den Colonien zu geben, ihnen allda Land, Werkzeugthatsachen und Vieh als freies Eigenthum zu überlassen, und sie noch wo es nöthig von einer Aernte bis zur andern zu unterstützen. Den überflüssigen Handwerkern könnte man freie Ueberfahrt und eine wöchentliche Unterstützung an Det und Stelle geben, während welcher Zeit sie sich Arbeit zu suchen hätten.

Auf diese Weise würden wir einer Masse von Menschen, die sich hier nicht mehr durchbringen, ein anderes Vaterland gründen, die sich bei Fleiß und Thätigkeit reichlich ernähren könnten, und wir würden mit der Zeit an Armengeldern ersparen, was wir jetzt vorlegten.

Göblenz, den 27. Dezember 1848.

G. r. P a a n.



